

«Wir wollen nur gleich lange Spiesse»

Die Freigrenze für Einkäufe von Schweizern im Ausland sinkt von 300 auf 150 Franken. In Konstanz ist man nicht begeistert.

Stefan Marolf

Coop-Einkaufstaschen und On-Schuhe entlarven sie sofort: Schweizer Einkaufstouristinnen und Einkaufstouristen im Lago in Konstanz. Noch bis Ende Jahr können sie im Shoppingcenter direkt an der Grenze zu Kreuzlingen für 300 Franken pro Tag einkaufen, ohne Mehrwertsteuer zu bezahlen. Damit ist ab 1. Januar Schluss: Der Bund senkt die Freigrenze für Einkäufe im Ausland auf 150 Franken.

Der Thurgauer Gewerbeverband hat bereits auf die neue Regel reagiert und bezeichnet die Senkung als «Schritt in die richtige Richtung». Dieser Meinung ist auch Matthias Hotz, Rechtsanwalt und Präsident des Thurgauer Detailhandelsverbands TGshop. Er schätzt das «wertvolle Signal des Bundesrats», aber: «Wir fordern seit über zehn Jahren die komplette Abschaffung der Wertfreigrenze beziehungsweise eine Reduktion auf 50 bis 60 Franken.»

Der Grund: «Warum soll in der Schweiz alles mehrwertsteuerpflichtig sein ausser Einkäufe aus dem Ausland? Das ist für mich nicht einsichtig.» Hotz rechnet das Beispiel einer vierköpfigen Familie vor, die am Samstag in Konstanz einkaufen geht. «Mit der aktuellen Regelung profitiert sie bis 1200 Franken Warenwert von Steuergeschenken, die es sonst nirgends gibt.»

Kritik von Deutschen Medien

Matthias Hotz ist mit seiner Forderung nicht allein: Der Thurgauer alt Nationalrat Markus Hausammann (SVP) forderte in Bern bereits 2015 per Motion die Abschaffung der Wertfreigrenze. Aus dem Thurgau und aus St.Gallen kamen später Standesinitiativen mit demselben



Schwer beladen: eine Schweizer Kundin im Lago in Konstanz.

Bild: Gian Ehrenzeller / Keystone

Anliegen. Hotz sagt: «Dass die beiden Grenzkantone Schulter an Schulter in Bern vorstellig werden, ist ein deutliches Zeichen.»

In Deutschland kritisieren die Medien derweil die Senkung der Freigrenze. Der «Südkurier» schreibt etwa: «Um die eigene Wirtschaft in Grenznähe zu stärken, zieht die Schweiz die Daumenschrauben für heimische Einkaufstouristen im Ausland massiv an.» Für Matthias Hotz ist die Kritik ungerechtfertigt: «Wir wollen nur gleich lange Spiesse.»

Die bisher «sehr hohe» Schweizer Freigrenze schade der Schweizer und insbesondere der Thurgauer Wirtschaft, gefährde Arbeits- und Ausbildungsplätze. «Im Thurgau eine gute Stelle und einen tollen Lohn erwarten, aber das Geld

steuerbefreit im Ausland ausgeben? Das geht nicht.» Hotz selbst kauft jedenfalls nie in Konstanz ein: «Das könnte ich mir in meiner Position auch gar nicht erlauben.»

Aus dem Wallis für einen Shopping-Tag ins Lago

Was Matthias Hotz aus Prinzip nicht tut, machen am Dienstagmittag zahlreiche Landsleute in und ums Einkaufszentrum Lago.

Zwei Frauen aus Winterthur, beide Mitte 40, sind für einen gemütlichen Shopping-Tag gekommen. Früher seien sie oft mit der ganzen Familie ins Lago, die Anreise habe sich für günstige Kosmetik-Artikel und Windeln gelohnt. Dass die Freigrenze auf 150 Franken sinkt, finden die Frauen schade: «Ein teures Paar Schuhe, und schon ist man drüber.»

Nicht alle kommen indes wegen der tiefen Preise nach Konstanz. «Wir sind hier, weil uns die Stadt gefällt», sagt eine junge Thurgauerin, die mit Partner, Baby und Kinderwagen an der Bäckerei-Theke ansteht. Dasselbe sagt ein Walliser in einem Supermarkt ausserhalb des Lago: «Meine Tochter hat Ferien und wollte unbedingt einmal nach Konstanz. Wir sind vier Stunden hergefahren.»

Etwas öfter kommt eine Rentnerin aus Nidwalden. Sie ist mit Ehemann, Schwester und Tochter angereist, stöbert in einem gut besuchten Drogeriemarkt durch die Gestelle und sagt: «Wenn ich schon hier bin, schaue ich, dass ich die Freigrenze ausnutzen kann.» Die Senkung findet sie schade: «Ich weiss nicht, ob ich weiterhin komme, wenn ich bald nur



Matthias Hotz, Präsident von TGshop. Bild: zvg



Urban Ruckstuhl vom Kreuzlinger Gewerbeverein. Bild: zvg

noch für 150 Franken einkaufen kann.»

Verkäuferinnen wissen nichts von der neuen Regel

Die Umfrage vor Ort zeigt auch: Dass die Freigrenze sinkt, ist längst nicht bei allen Konstanzer Gewerbetreibenden angekommen. Zwei Buchhändlerinnen und eine Spielzeugverkäuferin wissen nichts von der neuen Regel. Anders eine Angestellte in einem grossen Sportladen. Das Team sei informiert worden, sagt sie. «Wir gehen davon aus, dass uns die Schweizer Kundenschaft bald weniger Umsatz bringen wird.»

Unbeantwortet bleibt eine Anfrage zu den Folgen der neuen Freigrenze bei den Verantwortlichen des Lago. «Wir möchten keinen Kommentar abgeben», schreibt Office-Managerin Sandra Helin. Offener ist Katrin Klodt-Bussmann, Hauptgeschäftsführerin der Industrie- und Handelskammer (IHK) Hochrhein-Bodensee. «Die Absenkung der Freigrenze hat eher symbolischen Charakter», lässt sie sich in einer IHK-Mitteilung zitieren.

Klodt-Bussmanns Gründe: Der durchschnittliche Einkauf gemäss Walser und Schülerinnen und Kunden in Deutschland liegt bei 75 Euro Warenwert und damit deutlich unter der neuen Grenze. Gewisse Waren sind in Deutschland zudem 30 Prozent günstiger als in der Schweiz, Lebensmittel

zum Teil 50 Prozent – Freigrenze hin oder her. Ausserdem können Schweizer Kundinnen und Kunden die deutsche Mehrwertsteuer weiterhin zurückfordern, wenn sie sich Ausfuhrscheine aushändigen und abstempeln lassen. Mit 19 respektive 7 Prozent (reduzierter Satz) liegt die deutsche Mehrwertsteuer deutlich über den Schweizer Sätzen von 8,1 und 2,6 Prozent.

«Für die Schweiz wohl kaum ein Gewinn»

Die Quintessenz aus Sicht der deutschen IHK-Chefin Katrin Klodt-Bussmann: «Für den hiesigen Einzelhandel ist die Absenkung der Freigrenze bedauerlich, für die grenzüberschreitenden Wirtschaftsbeziehungen definitiv kein Fortschritt und für die Schweiz selbst wohl kaum ein Gewinn.»

Anderer Meinung ist Urban Ruckstuhl, beim Kreuzlinger Gewerbeverein für den Detailhandel zuständig. Er weist darauf hin, dass gar eine Senkung der Freigrenze auf 50 Franken diskutiert worden sei, um Ungerechtigkeiten und Steuerausfälle zu verhindern. Vor diesem Hintergrund bezeichnet er die neue 150-Franken-Grenze als «eher mutlos».

Wie der Thurgauer Gewerbeverband und TGshop-Präsident Matthias Hotz sagt auch Ruckstuhl: «Langfristiges Ziel muss eine weitere Senkung der Wertfreigrenze bleiben.»

Projekt für Jugendliche droht Sparhammer zum Opfer zu fallen

«Lift» bietet ausgewählten Schülern Unterstützung beim Einstieg in die Berufswelt. Weil der Kanton sparen muss, steht es vor dem Aus.

Werner Lenzin

Die Schulbank drücken und doch schon Arbeiten. Genau so unterstützt das Projekt «Lift» Jugendliche bei ersten Arbeitserfahrungen und hilft bei der späteren Lehrstellensuche. Schon viele Jugendliche haben dank positiver Empfehlungen aus den «Lift»-Einsätzen oder eines guten Arbeitszeugnisses eine Lehrstelle gefunden, zum Teil direkt am Wochenarbeitsplatz. Das Projekt unterstützt Jugendliche beim Berufseinstieg. Doch ihm droht das Aus.

«Die vom Regierungsrat kürzlich angekündigten Sparmassnahmen, die auch den Bereich Bildung betreffen, haben auch Auswirkung auf das Jugendprojekt «Lift», sagt Gabriela Walser, Co-Geschäftsleiterin beim Jugendprojekt «Lift». Der jährliche Beitrag von 20'000

Franken soll nämlich gestrichen werden. Dabei trage das Projekt dazu bei, langfristig Kosten zu verhindern.

Beinahe alle Sekundarschulen dabei

«Lift» ist im Thurgau überdurchschnittlich erfolgreich, setzen doch mittlerweile beinahe alle Sekundarschulen «Lift» um. «Eine Massnahme wie ein Brückenangebot, ein Case Management oder Ähnliches kostet schnell gegen 20'000 Franken jährlich», hält die Co-Geschäftsleiterin fest. Das heisst, dass jeder junge Mensch, der direkt nach der Schule in die Berufswelt eintritt, zu einer Ersparnis beiträgt und zusätzlich die Kantonsfinanzen vor den Kosten von Jugendarbeitslosigkeit oder späteren Sozialhilfebeiträgen bewahrt. Die Kosten der Organisation «Lift» betragen für das

Jahr 2023 rund 90'000 Franken. An diesen Kosten hat sich der Thurgau bisher mit 20'000 Franken beteiligt. «Für die Non-Profit-Organisation «Lift» ist es nicht mehr möglich, die restlichen Kosten mit Eigenleistungen zu tragen, aber wir können infolge einer von uns erreichten

Das Projekt «Lift»

«Lift» ist ein Integrations- und Präventionsprogramm an der Nahtstelle zwischen der Volksschule (Sek I) und der Berufsbildung (Sek II) für Jugendliche ab der 7. Klasse mit erschwelter Ausgangslage bezüglich der späteren direkten Integration in die Arbeitswelt. Kernelement sind regelmässige Kurzeinsätze, sogenannte «Wochenarbeits-

Mitfinanzierung von Bund und Stiftungen dem Kanton Thurgau eine Beteiligung von nur 45'000 Franken anbieten», hebt Gabriela Walser hervor. Die bisher vom Thurgau ausgerichteten 20'000 Franken decken somit nicht einmal ein Viertel der effektiven Kosten ab.

plätze», in Gewerbebetrieben der jeweiligen Region. Die Einsätze in den lokalen Betrieben erfolgen auf freiwilliger Basis in der schulfreien Zeit. Die Jugendlichen werden durch die Lehrpersonen nach «Lift»-Kriterien ausgewählt und durch Fachpersonen der Schule gut auf ihre Einsätze in den Betrieben vorbereitet und begleitet. (red)

Wenn ein Beitrag des Kantons Thurgau an die Leistungen der Organisation «Lift» im Thurgau ganz wegfallen würde, müsste gemäss Walser ein Rückzug von «Lift» im Thurgau ins Auge gefasst werden.

Kantonsrat Oliver Martin direkt betroffen

SVP-Kantonsrat Oliver Martin ist als Inhaber und Geschäftsführer der Martin Confiserie AG in Leimbach in das «Lift»-Projekt involviert. «Wir haben regelmässig Schüler und Schülerinnen dieses Projekts im Betrieb, und diese haben die Möglichkeit, für einige Stunden bei uns zu schnuppern und mitzuarbeiten», sagt Martin. Er und seine Mitarbeitenden haben grösstenteils sehr gute Erfahrungen mit den «Lift»-Schülern gemacht, dies trotz der teilweise privaten Probleme, welche sie mit sich herumtragen. «Wichtig ist,

dass die Lehrpersonen gemeinsam mit den Gewerbebetrieben hinter diesem Projekt stehen und dieses gut abgestützt wird», hebt Martin hervor. Er ist auch klar dafür, dass der Kanton seine Ausgaben im Griff haben muss, allerdings gebe es seines Erachtens bessere Bereiche zum Sparen.

Die Schülerin Hanna* sass wegen Schwierigkeiten in Deutsch und Schreiben, aber auch in Mathematik in einer Kleinklasse. «Dank «Lift» konnte ich zuerst in einem Laden im Dorf arbeiten und später drei Stunden wöchentlich bei einem Floristen.» Mit ihrem Bewusstsein, dass jeder Mensch etwas bewirken kann, wenn er will, hat die Teenagerin inzwischen eine für sie passende Lehrstelle gefunden.

*Name der Redaktion bekannt.